



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

602 (14.12.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-169228](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-169228)

Belegzeit: 70 Pfg. monatlich.
Drucklohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postaufschlag Mk. 3.42
pro Quartal. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.
Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 602.

Mannheim, Montag, 14. Dezember 1914.

(Abendblatt.)

Die Welt im Kriege.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Der deutsche Tagesbericht.

Feindliche Lügenmeldungen.

W.E.B. Großes Hauptquartier, 14. Dezember, vormittags. (Amtlich.) Schwächere französische Angriffe gegen Teile unserer Stellungen zwischen der Maas und den Vogesen wurden leicht abgewiesen.

Im übrigen ist vom westlichen Kriegsschauplatz sowie aus Ostpreußen und aus Südpolen nichts wesentliches zu melden.

In Nordpolen nehmen unsere Operationen ihren Fortgang.

Zu den russischen und französischen amtlichen Nachrichten ist folgendes zu bemerken:

Aus Petersburg wurde am 11. Dezember amtlich gemeldet: „Südöstlich Krakau setzten wir unsere Offensive fort, eroberten mehrere deutsche Geschütze und Maschinengewehre und etwa 2000 deutsche Gefangene.“ Tatsächlich ist nicht ein Mann, nicht ein Geschütz oder Maschinengewehr unserer südöstlich Krakau kämpfenden Truppen in russische Hände gefallen.

Die amtliche Pariser Mitteilung vom 12. Dezember behauptet: „Nordöstlich Vailly wurde eine deutsche Batterie vernichtet. In Deux-nouds westlich Vigneulles-les-Hattonchatel wurden 2 deutsche Batterien zerstört, eine großkalibrige und eine für Flugzeuge bestimmte. In derselben Gegend wurde von Franzosen ein Blockhaus gesprengt und wurden mehrere Gräben zerstört.“

Alle diese Meldungen sind erfunden.

Oberste Heeresleitung.

*

Intrigen unserer Feinde.

Köln, 14. Dez. In einem Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“ wird ausgeführt: Wie sich aus französischen Blättern ersehen lässt, suchen unsere Feinde dem Fürsten Slesin schon vor seinem Eintritte in Rom entgegenzuarbeiten, indem sie versichern, er bringe den Italienern als Geschenk das Eisen-

tino mit. Bei den einsichtigen italienischen Politikern kann eine so plumpe Fälschung nicht verfangen. Deutschland kann nichts verschicken, was es nicht besitzt, und muß derartige Manöver anderer Regierungen überlassen. Die Italiener können also nicht enttäuscht werden, wenn das von den Franzosen in Aussicht gestellte deutsche Angebot nicht erfolgt. Unsere Gegner müssen sich schon nach anderen Mitteln umsehen, wenn sie das Vertrauen, das Fürst Slesin in Italien genießt, erschüttern wollen.

Die Kämpfe in Frankreich und Belgien.

Eine befriedigende Lage.

Köln, 14. Dez. (Priv.-Tel.) Die Köln. Ztg. kommt in einer Betrachtung über die letzten misglückten Angriffsversuche der Franzosen zu folgendem Schluss: Die ganze Lage ist durchaus befriedigend, nur erfordert sie Zeit zur Erreichung des Ziels, und wir müssen uns an das Warten gewöhnen, das unsere Eltern während der Einschließung von Paris kennen lernten, bis endlich der erste Schuß aus den deutschen Batterien gegen die Forts der französischen Stellung fiel und die allen geläufige Devise: „Vor Paris nichts Neues“ nicht mehr Tag für Tag veröffentlicht wurde.

Die Kämpfe an der Yser.

Berlin, 14. Dez. (Priv.-Tel.) Neben den Kämpfen an der Yser wird aus Bourne gemeldet: Die Verbündeten strengen sich an, einige Stellen des rechten Ufers des Hefanals, welche die Deutschen inne haben, zu besetzen. Bisher ist es ihnen aber noch nicht gelungen. Wenn man mit einer Weile hier gewesen ist, dann sieht man erst, daß manches anders ist, als es offiziell dargestellt wird. Betsach ist es beim blinden Zufall, dem Unglück oder der Notwendigkeit zuzuführen, was von der anderen Seite als reiner Mutwille geschilbert wird. Besonders ist dies der Fall von dem in Grund und Boden Zerschlagen eines Ortes oder Ortes. Andererseits wird es häufig nötig, daß die Verbündeten durch die Stellungen der Deutschen gezwungen sind, das Eigentum der belgischen Bundesgenossen zu beschützen. Man kann ruhig sagen, daß der Angriff und die Verteidigung eines jeden Quadratkometers Boden an der Yser das Leben und mehr seines eigenen Wertes kostet. In wenigen Tagen erwartet man intensive Kämpfe.

Die Deutschen in Roubaix.

Berlin, 14. Dez. (Von uns, Berl. Bur.) Aus Amsterdam wird gemeldet: Ein Bürger von Roubaix, welcher nach Paulogne sich durchschlug, erzählt folgendes: So wie die Deutschen in die Stadt eingeschoben waren, nahmen sie Geiseln, welche für das Wohlverhalten ihrer Mitbürger verantwortlich sein sollten. Es wurden 5 Familien ausgewählt, welche ihren Beruf fortsetzen mußten. Ferner wurden 5 Millionen Kriegssteuer angesetzt. Petroleum, Kaffee und Kohlen wurden unter deutsche Kontrolle genommen. Als Mäule eintrat, durften Kohlen verkauft werden. Die deutsche Fahne weht auf dem Rathaus. Der öffentliche Dienst ist fast normal, das Elektrizitätswerk arbeitet, auch die Straßenbahn verkehrt, aber jeder Wagen ist von einem deutschen Soldaten begleitet. Auch das Gaswerk ist in Ordnung. Wöchentlich ist einmal Gerichtsverhandlung. Soldaten und Bürger kommen jetzt gut miteinander aus. Die

Offiziere haben in den Häfen viele Juwelen erworben und bar bezahlt. Nicht ein einziger Fall von Bländerei ist vorgekommen. In den Schulen wird Unterricht erteilt, die Kaffees sind geöffnet. Täglich verkehrt ein Zug zwischen Brüssel-Roubaix-Lille. Man erwartet, daß die Deutschen in der Stadt überwintern werden.

Neue Kämpfe im Oberelsaß.

Berlin, 14. Dez. (Von uns, Berl. Bur.) Die B. Z. meldet aus Basel: Heute Sonntag von 11 Uhr mittags an bis tief in den Nachmittag war anhaltender Kanonendonner aus dem Oberelsaß vernnehmbar. Wie verlautet, handelte es sich um einen mit großer Heftigkeit geführten französischen Vorstoß in der Gegend von Kitzirg. Im Zusammenhang damit dürften auch die in den letzten Tagen unternommenen zahlreichen Erkundungsfüge französischer Reiter im Sundgau stehen.

Schnelle Sühne für eine Greuelthat.

Berlin, 14. Dez. (Von uns, Berl. Bur.) Schnelle Sühne haben die Franzosen nach einer Greuelthat zahlen lassen, der einer unserer Soldaten zum Opfer gefallen war. Am 4. Dezember war ein zur Bewachung eines Traktverbandes aufgestellter deutscher Posten mit abgemessenen Schritten, durch den Kopf geschossen, tot aufgefunden worden. Schon am nächsten Tage erschien bei den an jener Stelle lebenden deutschen Einwohnern ein Offizier vom französischen 165. Infanterie-Regiment und bat mit verbundenen Augen dem kommandierenden General vorgeführt zu werden. Hier gab der französische Offizier die Erklärung ab, daß seine Truppe mit dem der verübten Greuelthat für schuldig befundenen Soldaten keine Gemeinschaft habe. Der Mann sei wegen des von ihm begangenen Verbrechens am 3. Dezember erschossen worden. Das stumme Weinen der mitläufigen Gerechtigkeit und die ritterliche Form, die man für die Hebermittlung der Genußung an die betreffenden Truppen gewählt hat, verdienen von unserer Seite die Anerkennung, die man im Kriege auch dem Gegner schuldet, wenn er würdig und vornehm gehandelt hat.

Erstklassige Werbungen.

Rotterdam, 14. Dez. (Von uns, Rot.) Aus Newcastle wird den Donscher Blättern gemeldet, daß aus dem Mininggebiet von Northumberland und Durham sich nur 5 Bergleute zum Militär anwerben ließen. In sämtlichen Kohlenbezirken arbeiten die Arbeiter überhaupt ohne sonderlichen Erfolg und zwar sind es insbesondere die Frauen der Bergleute, die ihnen das Handwerk legen, denn sobald ein Mann in das Heer eintritt, wird die zurückbleibende Frau unter Soldatenaufsicht gestellt, aber welche Maßnahmen allgemein in England große Erleichterung ...

Die Schlachten im Osten. Furchtbares Elend in Russisch-Polen.

Berlin, 14. Dez. (Von uns, Berl. Bur.) Aus Holland meldet die B. Z.: Der russische Generalstab, der einen polnischen Aufstand befürchtet, verfügt, daß die russische Verteidigungslinie auf dem rechten Weichselufer in dem großen Dreieck von Nowogrodek-Nowogrod und Brzsk-Kitowice anzulegen ist. Polen, das industriereichste Gebiet Englands, steht den dritten Teil seiner Bevölkerung dem größten Elend preisgegeben. 75 Prozent der Fabriken

sind wegen Kohlenmangel gesperrt. Die Zuckerprouktion ist in diesem Jahre gleich Null, infolge des Mangels an Transportmitteln für die geernteten Zuckerrüben. In Warschau ist auch das Petroleum rar geworden, und in denjenigen Teilen Polens, wo die Deutschen das Benzin und das Petroleum requirieren, blieb die Bevölkerung abends in völliger Dunkelheit.

Zum Heldentod des Generalleutnants Woenker von Dankenschweil

erläßt der Vorstand des Ruffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände folgende Beschlusnahme:

Der Vorstand des Ruffhäuser-Bundes der deutschen Landes-Kriegerverbände ist durch den Heldentod des ersten Präsidenten des Badischen Militärvereins-Verbandes, seiner Ehelleny des Herrn Kom. Generalleutnants v. D. Woenker von Dankenschweil, in tiefem Schmerze verwickelt worden. Der Vorstand hat seiner Trauer durch das nachstehende Beileidschreiben an das Präsidium des Badischen Militärvereins-Verbandes Ausdruck gegeben:

Die Nachricht, daß der um das gesamte deutsche Kriegervereinswesen hochverdiente Präsident des Badischen Militärvereins-Verbandes, Seine Ehelleny Herr Kom. Generalleutnant v. D. Woenker von Dankenschweil, auf dem östlichen Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden hat, uns tief ergriffen. Dem geehrten Präsidium sprechen wir unsere herzlichste und aufrichtigste Teilnahme aus zu dem überaus schmerzlichen Verlust, den der dortige Verband durch den Tod dieses vortrefflichen und für das Kriegervereinswesen begeisterten Kameraden und warmherzigen Patrioten erlitten hat.

Der Vorstand des Ruffhäuser-Bundes hatte auf das fernere Wirken von Ehelleny von Woenker auf dem Gebiete des Kriegervereinswesens sehr große Hoffnungen gesetzt. Es ist tief beklagenswert und ein unersetzlicher Verlust, daß seinem Wirken so bald schon ein unwiderstehliches Ende gesetzt worden ist. Möge sein Beispiel in der Zukunft dem Badischen Verbande und dem gesamten Kriegervereinswesen vorleuchten!

Der Seerrieg.

Die Seeschlacht bei den Falklands-Inseln.

Köln, 14. Dez. Die „Kölnische Zeitung“ meldet von der holländischen Grenze: „Daily Chronicle“ meldet aus New York: Nach Berichten, die dort von Buenos-Aires eingingen, seien hundert und fünfzig von Offizieren der „Dresden“ die Engländer in dem Seegefecht bei den Falklandsinseln schwerer Verluste erlitten. Ein Offizier hätte erklärt, er habe Funkenzündung aufgenommen, wonach die Engländer drei Schiffe verloren hätten und die Verluste beträchtlich gewesen seien.

Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt hierzu: So schön eine Bestätigung dieser Nachricht auch wäre, bis jetzt ist sie noch nicht bestätigt worden, und wir glauben nicht, sie wird es nicht werden.

Die Minen an der holländischen Küste.

Rotterdam, 11. Dez. (Von unseren Korrespondenten.) In der holländischen Kammer stellte der Abgeordnete C. van Wippen folgende Anfrage an den Minister:

Kann der Herr Minister mitteilen, wieviel Minen seit dem 1. August bis 5. Dezember an der holländischen Küste angegriffen wurden? Kann uns der Minister sagen, von welchen Nationen diese Minen ihrem Aussehen nach stammen? Auf diese Frage antwortete Marineminister Rombout folgendes: „In der Zeit vom 1. August bis 5. Dezember wurden an unserer Küste 83 Minen angegriffen, davon waren 70 nach ihren Kennzeichen englische Minen, vier waren französische, bei einer war die Herkunft nicht festzustellen und die restlichen 8 waren holländische Minen. Alle diese Minen waren mit Entladungsvorrichtungen versehen, jedoch nur wenige unschädlich gemacht. Außerdem wurde in der erwähnten Zeitspanne von der königlichen Marine zwanzig in der Nähe unserer Küste treibende Minen durch Schiffe verdrängt. Ihre Herkunft konnte mit hin nicht festgestellt werden.“

Explosion einer Seemine bei Vlissingen.

Rotterdam, 14. Dez. (Von uns. Rot.) Gestern mittags explodierte, wie aus Vlissingen gemeldet wird, an dem Strand eine von 3 neuerdings angelegte Seeminen. Infolge der Lufterschütterung zerbrachen wohl an 100 Fensterscheiben und es wurde auch sonst Sachschaden angerichtet. Das Stricken der Explosion wurde bis nach Widdelburg gehört. Zum Glück wurde nur eine Frau verwundet; sonst erlitt niemand eine Verletzung. Gegenwärtig befindet man, bisher unbekannt, die beiden anderen Minen, von denen die eine am Strande 50 Meter vom Strand-Hotel und die andere unter dem Badepavillon liegt.

Die Türkei im Kriege. Ein Mohammedaneraufstand im Kaukasus.

Berlin, 14. Dez. (Priv. Tel.) Die „Berliner Lokalzeitung“ aus Konstantinopel erzählt, hat im Kaukasus ein großer Mohammedaneraufstand begonnen. Etwa 50 000 bewaffnete russische Mohammedaner sind zu den Türken übergetreten, um gegen die Russen zu kämpfen.

Ein türkischer Kreuzer vor Sebastopol.

Berlin, 14. Dez. (Von uns. Berl. Bur.) Aus London wird über Constantinopel berichtet: Der türkische Kreuzer „Midi“ eines Feuerturms bombardiert und erheblichen Schaden angerichtet. Er ist darauf verschwand, ohne daß es den Russen möglich war, das Feuer des Kreuzers zu erwidern.

14. Dez. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Rom: Ein auf der Küste von Bengasi in Libyen eingetroffenes Schiff führte drei starke englische Geschwader, die in der Richtung auf das Westliche Meer aufbrachen.

Bulgarien auch fernerhin neutral.

Rotterdam, 14. Dez. (Von uns. Rot.) Wie der „Reis Voristen“ erzählt, hat Bulgarien in der verflochtenen Woche den Mächten des Dreiverbandes neuerdings zu wissen gegeben, daß es auch fernerhin neutral bleiben will.

Schwere Tage bei Preß.

Von Martin Lang (Schluß.)

Diese Abend und die Nacht, den folgenden Tag und die folgende Nacht hielten wir die vordere Linie. Zunächst nahm jede Kompanie einen Zug oder Halbzug vor, der folgende begann, Schützenbatterien auszubilden. Ein französischer Major mit langem Befehlswort zog einigemal an diesem Abend in geringe Höhe auf, so daß er unsere Stellungen alle einsehen konnte. Nach seiner Weisung besah eine französische Batterie fast unablässig uns und eine Mörserbatterie in unserer Rücken. Die Straße durchschritt die Höhe, wodurch ein kleiner Nebelweg gebildet wurde. Dort lag im Graben ein schwerverwundeter deutscher Soldat. Mit dem Führer des vorderen Zuges schaute ich an dem Mann. Wir gruben uns für die Nacht ein Loch in die Böschung, um gegen Wind und Regen ein wenig geschützt zu sein. Auch bei der ständigen Bedienung gegen das Artilleriefeuer. Die Mörserbatterie war mit dem Eingraben ihrer Geschütze fertig. Dort entlehnten wir eine Spitzkugel und Spaten. Die Mörser hinter uns streckten die Röhren ihrer Rohre steil in den Himmel. Rechts von uns sah eine Batterie Feldartillerie auf. Der Mann, der den Beobachtungsposten nach vorne trug, während Schrapnell plätsch und Granaten um ihn einschlugen, tat es so ruhig und gleichmäßig, als hätte er in dem im Regen über den Hof, etwa um ein Regiment unterjuchelt.

Die russischen Polen und der Krieg.

Berlin, 12. Dezember.

Es ist in diesem Kriege manches anders gekommen, als man es erwartet hatte. Man hatte — wenigstens dort, wo man nicht die Stärke des nationalistischen Deutschen haßte, der auch die revolutionären Kreise Rußland durchströmte — auf eine Revolution gerechnet; und sie blieb aus. Man hatte mit noch größerer Bestimmtheit an einen Vordruck Polens geglaubt; statt dessen erlebte man eine Verdrößerung zwischen Polen und Russen im Zeichen des Pan-Slavismus und los tretende Lokalitätsangelegenheiten. Die Verdrößerungsfeierlichkeiten bei einem Volke, das, wie das polnische, sich jederzeit von allen Slavophilen Träumen fern gehalten hatte, stutzig machen. Heber die Sprache der Guldbüchse brauchte man sich zunächst noch nicht zu entsetzen. Auch wenn mehr als hundert Jahre nicht eine lange Zeit wären (ebenfalls lange genug, um Schwächlinge, Opportunisten und Streber in einem bedrückten Volke zu zeugen); wenn in einem Land eine Armee von 400 000 Mann steht, die Reute aber, die sich zum Sturm gegen die Tyrannenmacht erheben sollen, ohne Waffen sind, wird schon die einfachste Klugheit empfehlen, den Machthabern, denen man einstweilen doch nicht beikommen kann, in der Masse demütiger Ergebenheit zu nahen.

Jedes: wir, oder wenigstens viele von uns, hatten nun einmal mehr erwartet von den Polen und so war es immerhin zu begreifen, wenn die Enttäuschung sich bei uns und da in harten Worten Luft machte. Gegen diese, von lebhaftem Zorn eingeebete Kritik wendet sich eine kleine Schrift, die ein polnisches Publizist aus dem österreichischen Siedlungsgebiet, der Krakauer Redakteur Feldman, soeben bei Carl Curtius in Berlin hat erscheinen lassen. Eine Schrift, die man lesen soll, auch wenn man anderen Anschauungen lebt und zu anderen Schlüssen kommt, weil sie einen knappen, aber guten Überblick gibt über die Summe dessen, was an antirussischer Organisation auch heute noch in Kongresspolen wirksam ist. Feldman erzählt, wie nach den blutigen Sturmjahren von 1906—07 der „Band des aktiven Widerstandes“ erwuchs und eine systematische wissenschaftliche und journalistische Propaganda eingeleitet wurde, deren Träger fast ausschließlich Polen aus dem russischen Anteil waren und noch sind. Wie der in Litauen geborene Joseph Wisladski um dieselbe Zeit den Kern einer polnischen Nationalarmee zu schaffen beabsichtigte, die sich fast ausschließlich aus in Galizien, Belgien, in der Schweiz, ja selbst im inneren Rußland studierenden russischen Polen zusammensetzte. Aus diesen Elementen sei dann die „Unabhängigkeitspartei“ entstanden mit dem doppelten Ziele: Vorsehung von Rußland (nur von diesem) und für den später einmal zu gründenden „Bund der Polen“; Anstalt an den Dreibrünn. In diese Entwicklung sei dann der Krieg hineingekollt. Die russenfeindlichen Elemente in Warschau hätten sich alsbald verdingt, eine Nationalregierung eingeleitet und Wisladski (der mit seinen Schülern schon außerhalb der russischen Grenze sich besand) zum Befehlshaber ernannt. Dann sei am 16. August in Krakau eine Verständigung aller polnischen Parteien erfolgt und ein oberstes Nationalkomitee gebildet worden; die Warschauer Nationalregierung aber hätte sich einmütig

W. Feldman, „Der Anfang des polnischen Staats“.

aufgelöst, bis es den dortigen Polen möglich sein würde, eine allgemeine Verfassung wie in Galizien herbeizuführen. Derweil aber, wie Feldman selbst zugeben muß, ein bedeutender Teil der öffentlichen Meinung in Polen angesichts der neuen russischen Verprechungen rasselnd und unentschlossen darstand und die Streber und Kriecher ihre Guldbüchsen formten, hätte das andere, „unterirdische Warschau“ fortbestanden und diese Unabhängigkeitsgruppe — ein an der Zahl — wäre dann zu einem Unabhängigkeitsverband vereinigt worden, der Mitte August durch eine Delegation dem obersten Nationalkomitee zu Krakau folgenden Beisatz überreichte: „Im Sinne des angestrebten Freiheitskampfes begrüßt der Unabhängigkeitsverband von Herzen die Konstituierung des obersten Nationalkomitees und den Aufruf zur Bildung von Regionen, da er diese Aktion als einen bedeutungsvollen Schritt zur Erlangung der Unabhängigkeit ansieht. Der Unabhängigkeitsverband wird bemüht sein, mit dem obersten Nationalkomitee in jedem Sinne Hand in Hand zu gehen.“ Diese Warschauer Organisation gäbe für das Königreich zwei illegale Zeitungen heraus (eine für die Landbewohner) und hätte zudem ein Exekutivorgan geschaffen, das in den von der Aufseherherrschaft befreiten Ostgalizien polnische Kommissariate einsetze, Kriegsfreiwillige anwerbe und durch Sendboten auf den Meist der Bevölkerung in antirussischen Sinne einwirke.

Soweit das Tatsächliche der Schritte. Anderes ist abstrakter Natur. Herr Feldman wünscht seine Stammesgenossen aus dem russischen Anteil zu entlocken; zu erklären, warum eine so beträchtliche Anzahl ihnen nicht nur abwartend stillsteht, sondern in dieser europäischen Schicksalsstunde, die ihnen zur Befreiungsfunde werden konnte, vielmehr sich entschlossen an die noch wie vor als treulos befindende russische Brust warf. Feldman verweist — versteht sich nur zwischen den Zeilen — auf die preussische Polenpolitik, erinnert — nebenbei leider mit Recht — daran, daß unter den Elementen, die eine Fortdauer der russischen Herrschaft in Kongresspolen wünschten, nicht zuletzt sich auch die deutschen Industriellen befanden, die jeweils der Grenze sich ansiedelten, um von der russischen Volkspolitik zu profitieren. Erzählt dann auch, daß man jetzt in den Warschauer Theatern „Jezje Boloka nie gwiazda“ singe und begleitet von dem Chor der Ententepresse die Polen nach Steich und Boden umschmeichelt, während sie bei uns in angelegenen Zeitschriften harte Worte hören müßten. Auf den letzten Wink, scheint uns, sollte man achten. Wir gewöhnen uns in diesen Zeitschriften schon an jodelnde Zurückhaltung; da möchte es am Ende nichts Schaden — um so mehr, als in diesen Städten doch kaum etwas verkümmert werden kann — wenn wir, solange die polnischen Dinge noch so ungeklärt sind, unsere Kritik ein wenig zu dämpfen lernen.

Aber ungeklärt sind sie wirklich. Es ist lächerlich, erstens, in gewissem Sinne sicher tröstlich, was Herr Feldman von dem Russenboß und der Russenabwehr unter seinen Stammesbrüdern im Jarenreize zu berichten weiß. Aber in den harten Zeiten, in denen wir jetzt leben, entscheidet die Macht, die brutale Zahl. Wo sind die stärkeren Ballistiken: bei dem „unterirdischen“ Warschau, oder bei dem, wie Feldman es nennt, „Spießbüchse“ Krakauer? Vor wieviel als zwei Menschenaltern lang Siedewies:

„Wo ich stehst im der Datur, Wir alle trauet im der Stunde, Und am Ende des Kreuzes hat Vater Freiheit in Tüme. Da heißt der moskowitzische Kriegesglocke Schlingt mit der Panze heran.“

der Verwundeten, die draußen lagen, verunglückt, hilflos, weidlich vernehmbar. Die Sanitätskompanie blieb aus. Wir hörten nachher, sie hatte mit den Verwundeten beim Bahnhofs alle Hände voll zu tun, und da auch in der Nacht die Granaten in den Hof fielen, sah man davon ab, sie vorzuschieben. Ich lag am rechten Flügel meiner Kompanie im Winkel am Straßenein. Ein kalter Wind blies mich durch und durch, der Himmel war voll Klang. Zur Sicherung hatte ich einen Unteroffizier ein paar hundert Meter vorgeschickt, dort war ein Straßeneinweg, wie ich gesehen hatte, und in der Nähe ein Wegweiserhäuschen. Die Franzosen kamen nicht. Vor es uns, so froh es sie noch mehr, dachten wir in trostlicher Selbstbeachtung. Waren wir müde zum Umfallen, so kam es sie noch härter an. Wir glaubten sie aus weicherem Stoff gefaltet, nicht so harten Willens, wie der unfertige.

Und diese Nacht ging herum. Am Morgen, wie oft vor Regentagen, erhob sich eine frohlende Sonne. So saßen wir Meist ab, verlor sich unter ihren wärmenden Strahlen der Nach frost aus unsern Gliedern. Es tat auch den Franzosen wohl, wir gönnten ihnen. Wie am Abend vorher, lagen wir sie jetzt im Sonnenlicht weit draußen bei ihren Stellungen aufstehen und untergehen. Es war wie ein stillschweigendes Einverständnis; weder wurden wir beschossen, noch schoß unsere Artillerie hinder. Kein trübte sich der Himmel; es wurde ein Regentag voll Widersprüche. Wir hielten in unsern Lössern, eng aneinandergebrückt, ein Jeltung über den Kopf gezogen und ließen den Hagen der französischen Schrapnelle über uns ergehen. Immer wieder verfluchten sie es, die

Stuhl in den kühnen Zeit — Da trauet das Blut! Was hast du getan, Du dämmer, du gramvoller der Dinstenstunde? Er lebt erlich aus — nur er allein, Und ihm wird Gott verzeih'n!“

Und Adam Siedewies war am Ende doch kein Philister und auch kein Krautjunker...

Nerven im Kriege.

Im gegenwärtigen Kriege wird am letzten Ende die Armeesiegen, die sich die kräftigsten Nerven bewahrt. — An diesen Ausspruch des Generalstabes hat sich die Hindenburg nicht Generalleutnant z. D. Baron v. Ardenne im „Türmer“ (Herausgeber J. E. Kreier v. Grottkau; Verlag von Greiner u. Pfeiffer, Stuttgart) an. Was heißt sich die Nerven bewahren? Wenn ein Krieger, der nachschon schwer gestürzt ist, gegen die Hindenburg nicht mehr mit dem früheren Schwert auzieht und sein Pferd unbedacht hindert, so daß es ausweicht, so sagt man: „Er hat die Nerven verloren.“ Ein Reisender, dessen Eisenbahnzug zerlegt ist und der aus den Trümmern mühselig herausgeholt werden muß, verliert die Nerven auch. Man spricht da von einem „Nervenschwäche“. Man kann bei einem hochgestellten Mann, an dem ein Bombenattentat ausgeführt wurde, so wohl begreifen, wenn er fortan überall Schweiß würgt — daß ihn seine Nerven im Stich lassen.“ Was wollen aber diese einmaligen, schweren Gefahren alle besagen gegen die dauernden, sich wochen-, ja monatelang in jedem Augenblick wiederholenden Katastrophen, von denen unsere Truppen im Felde bedroht sind? Wir wissen alle, daß z. B. der jetzige Positionskrieg, den unsere Armeen in Frankreich und Belgien zu führen gezwungen sind, das Neugierde von den Nerven unserer Krieger verlangt, was überhaupt einem Menschen unmöglich werden kann. Schon früher bezeichneten die militärischen Autoritäten es als die schwierigste Aufgabe für eine Truppe in der Schlacht, ständig im Granatschnee zu halten. Diese Aufgabe wurde aber doch nur für verhältnismäßig kurz Zeit gestellt. Das „Halten“ wurde bald durch abgelöst durch stürmischen Angriff oder wenigstens durch Ortsveränderung, Bewegung. Anders im jetzigen Positionskriege. Es erfordert sich einmal den Verhältnissen nachzugehen, in denen sich die Truppen befinden, die einen in erster Linie befindlichen Schützengraben, 500 bis 800 Meter vom Feinde, in dessen vollen Artillerie- und Gewehrfeuer besetzt halten müssen. In den etwa 1 1/2 Meter tiefen, kaum einen Schritt breiten, oft nassen und junghen Graben liegen, an die dem Feinde ungeschützter Band gepreßt, die Schützen. Jede Erhebung des Kopfes über den Grabenrand entsetzt das feindliche Feuer, und doch ist es geboten, dieses rechtzeitig zu erwidern. Man muß sich also in den Augenblicken bloßstellen, die Offiziere und Beobachter angeben. Die Ränder der Graben werden abgeflammt von Geschw., Maschinengewehr- und Schrapnellfeuer. (Letzteres ist ein weitgetragener Bombenschuß. In einer Höhe von zirka 15 Meter freisetzt ein Artilleriegeschöß, das nach verweilt und abwärts mehrere hundert Kugeln ausstößt.) In diesen Feuerzeiten stellen sich die Granaten der schweren Artillerie, die aus weiter Ferne kommend mit donnerndem Krach in den Weiden einschlagen, tiefe Trichter auszubilden und einen Hagel von Sprengstücken überallhin ausströmen. Ein 21 Zentimeter Mörser hat auf 7000 bis 5000 Meter Entfernung annähernd eine Wucht von 45 Meter, d. h. innerhalb dieser Linie legen alle Einschlagspunkte seiner Geschosse. Nun ist, wie gesagt, ein Schützengraben kaum einen Meter breit, mithin hat eine solche Granate nur etwa die Treffsicherheit 1 : 45. Aber die Ungewißheit, ob sie nicht doch gerade im Graben endigen wird, ist das Nervenschreckende. Ferner: Man hört sie von weitem ankommen wie einen bösen Stingsvogel, aber immer näher — im Kreise der Hörer wird es

Mörserbatterie, die dicht hinter uns stand, zu greifen; sie war vorzüglich angelegt, und die französischen Geschosse plätschten entsetzlich auf weite oder zu nah, dann wurden wir uns. Wir waren hartnäckig geworden. Mit keinem Leben weder abgeschlossen. Der innerste Punkt, der weiterbrennt und sich bis zuletzt nicht verliert, ist der rechte Troß. Es war ein Mörserloch, in dem wir lagen. Mit Röhren hatten wir uns unsere Brustwehr verstärkt. So hoch fragten die französischen Geschosse herein, daß wir glaubten, die Mörserbatterien hätten zu hören. Ein Mörser rutschte auf dem nassen Boden aus, tauchte wie ein hoch über Wasser geworfener Stein, und durchdrang neben uns die Brustwehr. Unsere Mörser hielten sich stundenlang ruhig am Nachmittage, aber so bellten sie wieder flehig. Ein Gefäß hatte sich nicht weit von der Batterie hingelassen und beauftragte jeden Schuß, der mit einer kurzen, raschen Rauchwolke aus der Mündung fuhr, mit einem Knall zu hören. Nach dem ganzen Nachmittage verbrachte das festliche ganze Tier auf seinem Platz, ohne sich von der Stelle zu bewegen, horchte wie gebannt auf die Mörserreihe, und wenn die Batterie feuerte, nicht es zu jedem Schuß. Noch immer riefen die Verwundeten ihr langgezogenes, beinahe Hül und Hül. Es erwartete mich an das schmerzliche Gedrill des herrenlosen französischen Viehs, das nach dem Stall verlangte. — Die Sanitätsmannschaften kamen nicht. Ich ging mit einigen Leuten, die sich freiwillig meldeten, hinaus, um nach den Verwundeten zu sehen, auch von anderen Kompanien wurden Leute ausgeschickt. Mancher war in der Nacht für immer verstümmelt, andere hatte die Schrap

... jeder fragt sich: Wo wird sie enden? Endlich kommt der Ausschlag — liegt er außerhalb des Grabens, folgt ein gewisses Ausatmen, ein kurzes Seufzen der Erleichterung. Erfolgt die Demoralisation der Gräben selbst, so bestirbt der Dampf der Sprengladung Tote und Verwundete — deshalb werden die Schützengräben, wenn zugänglich, nicht gradlinig, sondern mit leichten Krümmungen angelegt, um die Wirkungssphäre der feindlichen Geschosse zu begrenzen. Zu diesem Zweck werden die Gräben durch die Bänke der feindlichen Mörser — ganz besonders gefährlich und tödlich empfinden, besonders von der Kanonerie, die ihre Pferde überallhin verfrachten muß. Ein Halten in den früher so beliebten Dreiecksformationen, d. h. diesen Formationen, ist unmöglich geworden. Alle drei Tage werden die Schützengräben in den Gräben der vorherigen Linie meist abgetauscht. Man frage man sich, wie vielen Attentaten auf das Kommando — die Truppe während dieser drei Tage ausgeführt worden ist, dabei ebenso erschreckend wie bewundernswürdig, daß diese es oft vorzieht, in den Schützengräben, die sie sich etwas trüblich eingerichtet hat, zu bleiben, als sich in die Häuser zu begeben, freilich auch, weil in diesen keine Deckung gegen feindliche Artilleriefeuer zu finden ist.

Der menschliche Organismus zeigt die größten Widerstandsfähigkeiten. Die bravsten und heldhaftesten Naturen können durch ein langes Verweilen im beschossenen Schützengraben zusammenbrechen, während andere kaum berührt werden. Das Aushalten wird aber außerordentlich gefördert, ja geradezu bedingt durch die „Suggestion“, der kraftvolle Wille in den Feindtauten mächtiger Wirkung zu ihrem Heile verfallen. In diesen Wochen die Tugenden der Selbstverleugnung, der Selbstaufopferung, des heroischen Mutes, der Verachtung der Gefahr, die kostbare Kugeln auf dem Boden gemeinsamer Vaterlandsliebe. Die 300 Spartaner, die bei Thermopylae fielen, die 400 Herzhelmer Bürger, die sich in einem Schwarm von Tillys Regimenten erschlugen lassen, um ihren Wundgraben von Baden-Durlach die Rettung zu ermöglichen, waren beeinflusst von dieser Suggestion, die ungezählte Krieger ergriff. Die Zeit der Kreuzzüge ist vielleicht hierfür das schlagendste Beispiel. Ist aber der jetzige Weltkrieg für uns Deutsche nicht auch ein heiliger Kreuzzug? Und fragen wir uns, ob nicht schon viele, viele Heldenmänner ausgeschieden worden sind, die denen jener Spartaner und jener Herzhelmer Bürger getrost an die Seite gestellt werden können?

Die große Zeit fähigt also die Herzen und macht sie leistungsfähig bis zum Heroismus. Dabei ist es bemerkenswert, daß nicht nur die reifsten Männer, sondern oft auch die jüngsten Jünglinge dem Vorübergehen des Lebens, höherer Nervenkraft greift. Besonders bei dem zwölfjährigen Mädchen, das in der Schlacht von Ravenna in Gallien den feuernden Schützengräben Wasser und Patronen zutrug und sich dann lüchelte, als ihr eine Granate das Bein zerbrach.

Richt ohne Rührung gedenkt der Schreiber dieser Zeilen eines in ständlicher Kolonialgelehrten Briefpostbriefes eines Führers im I. Garde-Regiment zu Fuß, der seine Gefährten bei einem ersten Treffen in der Nähe von St. Quentin schildert. Die wüthende Wiederkunft würde zu viel Raum erfordern. Deshalb hier nur die Hauptmomente, wenn auch dadurch das Reizvolle, Charakteristische der Darstellung verloren geht. Die Kompagnie geht im Morgenmorgen vor. Vor ihr liegt auf 500 Meter ein Eisenbahndamm. Es gilt, diesen zu erreichen. In schwerem Artilleriefeuer wird der Raum durchsucht — die letzten 50 Meter durch dumpfige Wägen im Rasch-Werch. Auf der Zusammenkunft angelangt, trifft man auf Durlach, die den jenseitigen Rand des Bahndammes besetzt hatten. Deshalb wieder — man liegt sich gegenüber, nur durch eine einseitige Bahndamm trennt. Nun hunderttausend Eisenfeuer. Wo

ein Kopf sich zeigt, ist er durchschossen. Der Kompagnieführer (der rituelle Graf v. Zintkenstein) fällt, mit ihm alle Offiziersvertreter. Der junge Führer ist der einzige Vorgesetzte. Die Lage wird unerträglich. Darum der Entschluß: „Auf, marsch, marsch!“ Sturmangriff. Der Führer stürzt mit einem schweren Kopfstoß. Ihm ist, als trügen ihn höhere Gewalten nach oben, himmelwärts. Als er zu sich kommt, ist seine erste Frage nach dem Sieg, nach dem Schicksal der Kameraden. Als er nach mehrjähriger Bewußtlosigkeit erwacht — liegt auf seiner Kopfplatte das Leutnantspatent und das Eiserne Kreuz. Ein ungeheures Glücksgefühl läßt seine Gegendung sich beschwingen. Er kennt nur einen Wunsch: „So rasch wie möglich wieder in die Front, zu den Kameraden, zu dem geliebten Regiment!“

Dies führt zu drei Erkenntnis, wie sehr das psychische Moment die Nervenschwäche zu bannen imstande ist. Das Eiserne Kreuz ist ein wunderbarer Balsam und bewirkt eine geistige Wiederherstellung, wie außerdem jede feine Nachricht aus dem Heimatlande, glückliche Besuche der Angehörigen, gute kriegerische Nachrichten, feinsinnige Gaben aus der Heimat und besonders Zeitungen. Letztere können die moralische Widerstandskraft ebenso heben wie ausreichende Nahrung, Wärme und Licht. Wo diese den Truppen zugänglich gemacht werden können, da fällt selbst in der geschossensten, überausdünnen Truppe bald der unwürdige Soldatenhändler wieder hoch, besonders wenn er durch einen Tropfen Wein oder dergleichen eine wohlverdiente Anregung erhält. Unser Kommando hat sehr recht, als er das Heimatland hat, seinen verlassenen Soldaten in die Schützengräben einen wärmenden Trank zu senden. Auch über den Anfall, die sie für die Krieger bestimmten Liebesgaben geschloßen haben. Für diese wäre kein Weg zu hoch. Es nahe sich das Weihnachtsfest. Dieses ist allen Deutschen ans Herz gewachsen. Hoffen wir, daß es auch im Felde — wenn auch in bescheidener Weise — gefeiert werden kann. Der Ehrwille, der wohl überall aufkommen wird, erinnert unsere Bräuen an das heimliche Haus, an die Pflicht, es zu verteidigen. Mit tieferer Würdigung werden sie sein denken und dem Feinde zu vergelten suchen, daß er es ihnen gemacht hat. Das sind Impulse, die viel schwerer wiegen, als die gewöhnlichen Nervenreste flanden mögen.

Heber den Beigeordneten Dr. Leoni in Straßburg,

der bekanntlich auf dem Felde der Ehre gefallen ist, bringt die „Straßburger Post“ aus der Feder des Herrn Oberbürgermeisters Dominikus in Berlin-Schöneberg einen längeren, die hervorragende Tüchtigkeit und Befähigung des Verstorbenen würdigen Artikel, der auch für Mannheim von sehr starkem Interesse ist. Wir entnehmen dem Artikel folgendes:

Im Jahre 1906 wählte der Gemeinderat auf Vorschlag des eben erst in sein Amt eingetretenen Bürgermeisters Dr. Schwaner den damals 27-jährigen Kaffee-Dr. Leoni zum Beigeordneten und alsbald wurde ihm das Dezernat für Handel und Verkehr übertragen. Wenig ein Jahr später hatte die Stadt Straßburg bereits zwei Verträge betreffend das Elektrizitätswerk mit A.-G. geschlossen, die das Verhältnis der Stadt zu diesem wirtschaftlichen Unternehmen vollständig änderten, der Stadt den beherrschenden Einfluß auf dasselbe einräumten und für die ganze Zukunft für die Finanzen der Stadt von erheblicher Bedeutung waren. Der erste Vertrag der Stadt mit dem Elektrizitätswerk, der zunächst von dem Gemeinderat angenommen wurde, hielt ausreicht die Form der Aktien-Gesellschaft mit der Mehrheit des Privatkapitals und machte trotzdem der Stadt durch Abgaben und sonstige Bedingungen den nötigen wirtschaftlichen Einfluß auf das Werk zu verschaffen. Nicht zufrieden jedoch mit dem Erfolge, hat Leoni zusammen mit dem

Bürgermeister Dr. Schwaner in derselben Zeit, in der dieser erste Vertrag zur Entscheidung reifte, es unternommen, im geheimen und auf heimlich des Bürgermeisters persönliches finanzielles Risiko hin, die Mehrheit der Aktien des Elektrizitätswerks zu erwerben. Was das heißen will, kann nur gemessen werden, wenn man die Persönlichkeiten kennt, die sich bei diesem Geschäft gegenüberstanden: Auf der einen Seite die gelehrten Spezialisten Techniker u. Finanzkräfte 1. Ranges aus Deutschland u. der Schweiz, auf der anderen Seite der bescheidene junge Verwaltungsbeamte, auf dessen rechten Eifer in der Verhandlung dieser Angelegenheit seine Gegenpartei mehr oder weniger wohlwollend herabsahen. Leoni aber gelang es, diese zahlreichen Großkapitale zu übertrumpfen, ja sogar von ihnen selbst, ohne daß sie es wußten für wen, einen Teil der fraglichen Aktien zu erwerben. Als aber auf diese Weise mit ungewöhnlichem Risiko und Geschicklichkeit die Erwerbung der Majorität der Aktien für die Stadt gelungen war, da erwies sich Leoni sofort als der maßvolle und weitaussehende Politiker, der sich nicht stolz freute, daß doch so wohl verdienten Erfolges, sondern sich verpflichtet fühlte, im Interesse seiner Stadt, eine Regelung der gegenseitigen Beziehungen zu suchen, die für die ganze Zukunft, soweit es menschliche Voraussicht zu übersehen vermag, ein gedeihliches Verhältnis schaffen sollte. Und so gelang es Leoni, die Privatkapitale und Techniker, die bisher in der Verwaltung dieses Werkes gearbeitet hatten, dazu zu überreden, trotz der gänzlich veränderten Gestaltung der Dinge, in der Verwaltung des Werkes zu bleiben und auf diese Weise dauernd die Erhaltung dieser Herzen dem Wohle der Stadt nutzbar zu machen. So wurde in der Tat alsbald jeder Groll über diese Verhandlungen ausgeglichen und ein Zusammenarbeiten zwischen öffentlicher Verwaltung und Privaten herbeigeführt, das sich ausgezeichnet bewährt hat. Von diesem lokalen Elektrizitätswerk aus förderte Leoni auch die Ausdehnung der elektrischen Fernversorgung. Besonders wichtig war, daß ihm auch die Beteiligung der Stadt Straßburg an den Oberelbschen Kraftwerken in Mülhausen gelang, um auf diese Weise bei den künftigen Handelsbeziehungen nach dem Oberelbe namens der Stadt Straßburg ein Wort mitreden zu können.

Als Leoni sein Amt antrat, war das wichtige Werk der Rheinregulierung von den finanziellen und städtischen Verhältnissen beschloßen. Ihm fiel es zu, als nun dieses große technische Werk sich mehr und mehr bewährte und der Vollendung entgegenstehe, die Kaufmannschaft des In- und Auslandes auf diese neue Verkehrsanlage hinzuweisen und zum Nutzen derselben zu veranlassen. Bekannt ist jedem Bürger der Stadt das riesige Emporium des Hafenerlehrs der Stadt in den letzten Jahren. Bekannt ist auch die Vertheilungen der Verbindung des Kanalverkehrs in Elsas-Verträgen und über Elsas-Verträgen hinans mit den städtischen Häfen von Straßburg. Weniger bekannt aber und nur den Eingeweihten bekannt ist die Rolle, die Leoni bei dieser Eroberung da gespielt hat. Er war, wie man wohl ohne Uebertreibung sagen kann, der Kopf aller dieser Vertheilungen, und meisterlich war die Art, wie er es verstand, die Kaufmannschaft des Landes zur Mitarbeit heranzuziehen und ihr seine Ideen einzubringen. Wie schwer diese Arbeit war, kann man nur ermessen, wenn man weiß, wie national gespalten und vielfach der Intelligenz und des Wohlwollens der heimische Kaufmannschaft war. Durch diese Tätigkeit kam es bald dazu, daß die Rheinbauanstalten der Stadt, trotz immer weiter erfolgender Ausbauten, nicht mehr ausreichten und daß draußen auf der Rheingraue an riesigem neuem städtischem Gebäude eine neue Hafenanlage eröffnet werden mußte. Und wie mit dem Elektrizitätswerk, so gelang es Leoni auch, auf die beiden anderen Monopolunternehmungen in der Stadt, die bis dahin in privaten Händen gewesen waren, das Gaswerk und die Straßenbahn für die Stadt den beherrschenden Einfluß zu gewinnen.

So lag — so will es zunächst scheinen — die Arbeit Leonis fast ausschließlich auf dem finanziellen und wirtschaftlichen Gebiete, und in der Tat liegt wohl hier die Wurzel seiner besten Verdienste. Wenn in den Verhandlungen mit den Kapitalisten die Gegensätze unüberbrückbar

Kunst und Wissenschaft.

Zwei unbekannte Werke von Peter Vischer.
Einen beachtenswerten Hinweis zu den Werken des größten deutschen Plastiklers der Neuzeit, des Peter Vischer, bringen zwei bisher unbekannte Grabplatten im Dom zu Regensburg, auf die Hans Joel in den von Prof. Hermann

schienen und der Abbruch der feierlichen Bestattung unvermeidlich, dann war es Leoni, der regelmäßig neue und eigenartige Formen fand, durch deren Mittel er seine Absichten den Gegenparteiern schmackhaft zu machen verstand. In der Tat war er ausgestattet mit einem Spürsinn für wirtschaftliche Beziehungen, Zusammenhänge und Entwicklungen, der etwas großes an sich hatte. Ja, man dürfte ihn nach meiner besten Überzeugung mit Recht einen genialen Kaufmann nennen. Weit würde man aber fehl gehen, wenn man meinte, die Interessen und die Tätigkeit Leonis hätten sich auf das finanzielle und wirtschaftliche Gebiet beschränkt. Dazu war sein Geist zu umfangreich und gefüllt mit Wissen und Interessen. Er war ein würdiger Sohn eines bedeutenden Vaters, ein ausgezeichneter Jurist, der es meisterhaft verstand, für die ihm vorstehenden wirtschaftlichen Ziele jeweils die passende juristische Form zu finden. Er verfügte weiterhin über ungewöhnliche literarische, kunsthistorische und philosophische Kenntnisse. Ganz besonders aber lag ihm — so selten das bei einem Finanzmann sein mag — die ethische Seite der Dinge am Herzen. Er, der sonst bei dem Verhandeln mit Recht um jeden Tausendmarktschein rang, konnte freigebig werden in finanziellen Angelegenheiten, wenn es nur so möglich war, dem Bauwerk, das es zu errichten galt, eine würdige und schöne Form zu verschaffen. Die Auffindung des geeigneten Talents unter den Kräftlichen war ihm eine besondere Lieblingsangelegenheit. Beweise hierfür sind der Neubau des Bürgerhauses des Elektrizitätswerkes und vor allem das Büfensgebäude, auf dessen Freieicherung im Zusammenhang mit der gesamten Wassanlage Leoni eine besondere liebevolle Sorgfalt verwandte.

Aber auch in anderer Beziehung war Leoni nicht der kalte und nur nach Gewinn strebende Kaufmann. Er verstand sehr wohl die Bedeutung auch derjenigen Verwaltungswissenschaften zu schätzen, die sich in dem Budget der Stadt fest nur auf der Unkosten-Seite betätigen. Von der Bedeutung eines gut organisierten Schulwesens war er tief innerlich durchdrungen und das Interesse für Sozialpolitik war bei ihm weder Rube noch Hindernis, die er beim Bereden: er seinen Lehrlingen etwa abgelesen hätte.

Mannheim.
Das müde Mütterlein!

Du warst so müd und müßt jetzt schlafen,
Von Deiner Lebensreise, die für Dich, ach war
so schwer
Und wie geduldig doch, daß Du's getragen,
Oh, ich vergeß es niemals mehr.

Du warst so müd und müßt jetzt ruh'n
Du liebst, gutes Mütterlein
Und nicht's mehr soll man für Dich tun,
Weil Du nun schlafen willst allein.

Du warst so müd, von Deinem Kummer,
Den Du so lang getragen hast;
Doch jetzt, ruht Du im stillen Schlummer
Und nimmer wird Dir schwer die Last.

So ruh nun aus Du liebes Mütterlein
Von Deinem Leiden, — ach so groß;
Jetzt wirst Du nicht mehr müde sein
Die Englein tragen Dich im Schoß.

Marie Wittigshof.

Die Bitte einer armen Frau.

Wir werden im Aufnahmefolgender Zuschrift erucht:
Wenn eine Frau bei der Kriegskasse um Arbeit bittet, nützt und dergleichen, so wird sie einfach abgewiesen, wenn der Mann nicht im Felde steht. Daß der Mann aber durch den Krieg wenig oder gar keinen Verdienst hat und die Familie deshalb mit der Wirtin jämlich im Mangel steht, wird nicht als Kriegsursache betrachtet. Das sind aber doch auch Folgen des Krieges. Warum bekennen aber die Rathschalen vollaus zu tun? Und was ist eine Rathschale? Die Arbeit wird von da erst wieder von den armen Frauen, deren Mann nicht im

Wald und der Regen ermuntert und ihre Lebensreise angefaßt. Bei der Wegmarkierung fand ich zwei verarmte Lehrgänge und zwei Frauen. Drei lagen in einer Reihe, um sich zu erwärmen, die vierte, ein Feldgrauer mit einem Bandhüsch, lag auf der Seite. Er war sehr schwach, lebte aber noch. Als wir ihn aufhoben, war er sammerwoll: O laßt mich liegen, laßt mich liegen, helft den andern, mit mir's aus. — Ich dachte ihm warm zu trinken wollte er nicht. Der andere Feldgrauer hatte einen Brustschuß, es gese ihm viel besser, lagte er. — Nehmen Sie mich mit, Herr Leutnant, laßt mich ich herben, noch eine Nacht halte ich mich aus. — Der Franzose, der ihm zunächst lag, hatte einen Beinbruch. Er konnte ein wenig handeln. — Vos camarades sont bien gentils envers nous, gar, sehr gut mit uns Kamraden. — lagte er und ergreif die Hand des Feldgrauen. Er umarmte sich die erhabenen Hände um ihre Wundstellen zu zeigen. Der andere Wundmangel verhielt sich schweigend. Es ging ihm schlecht, er hatte einen Kopfbruch.

In dem Dünchen lag, in sich zusammengeklammert, ein toller Offizier-Dienstler. Ein hübsches, braunes Wollhündchen hielt er an die Brust gedrückt. Sein Kopf war offen. Wehlich war über dem Wundhüsch, die Hand angezogen ohne mühsig geworden und gestirbt. Wir trugen den zusammengeschlossenen Leichnam hinaus. Er war völlig erstarbt, hätte ich aber noch nicht mit an wie ein Toter. Denn ich sah in dem Dünchen aufstehen und mit Stroh und Wollhündchen beherrschten für die Verwundeten von braunen. Dem toten Offizier-Dienstler nahm ich Brustbeutel, Geldbeutel und Kartentafel ab

und ließ alles nachher der Sanitätsmannschaft übergeben. Die braune wollene Jacke legte ich dem durch die Wunde Geschossenen auf die Wunde drauf. Auf der Erkennungsmarke las ich einen fremden Namen, den ich wieder vergesse. Ich unter seinen Papieren in der Kartentafel fandte ein mit Berlin bedrucktes Bogen. Es war eine Anzeigenseite, für kindliche Handchrift, jeder Buchstabe wie gemalt. Ich las: Beh, daß wir schlafen müssen, laßt Dich noch einmal küssen, Ich muß an meiner Seite, Ich hätte die Weltland reiten. Ich weiß, sehr wohl, mein teures Lieb. — Ich deut an Dich mit Schmin, Denk Du an mich mit Tränen, Wenn meine Augen dröhen, laßt mich noch einmal küssen: laßt mich, laßt mich, mein teures Lieb. — So füllten sich die Wägen unserer schwarzen Jugendzeit mit einer herben, neuen Wahrheit.

Auf einem andern Blättchen las ich die Verse:
Deine Seele, laßt ich Dir,
Die ich halte fest in mir,
Schmüß ich immer ihre Mädchenier,
Weißt Du alt und grau,
Weißt der Himmel blau —
Ich und Du, wir bleiben ewig wir.

In der Nacht wurde unser Bataillon abgeteilt. Die Straße hand voll essender Mannschaften, die Hühnerchen waren gekommen. Es gab Suppe und Kaffee und wieder Brot. Noch eine Stunde lagen wir in dem großen Baumgarten bei dem ehemaligen Offizieren Hof. Wir sollten in Somatiane Quartier gebracht werden, man freute sich wie ein Kind darauf. Endlich marschirten wir ab, er Schlämm jurichte auf der grundlos gewordenen Straße. Aus unferem

berandgegebenen Monatsheften ihr Kunstschönheit aufmerksam macht. Der hohe künstlerische Wert einiger Grabplatten im Reichener Dom ist schon seit Jahrzehnten anerkannt. Aber man beschäftigte sich nur mit den weltlichen Gräbern in der Fürstkapelle und vernachlässigte die Werke der Hauptkirche. Unter diesen finden sich nun zwei Grabdenkmäler, die Joel als Arbeiten Peter Vischers nachweist. Das künstlerisch wertvollere der beiden ist die Grabplatte des Domherrn Heinrich Stetler von Mellerstadt, die die Gestalt des Toten im Brustbild mit Buch und Schwert, umrahmt von einer dreifachen Inschrift um schönen Ornamenten, darstellt. Noch heute, wo durch die Jahrhundertwende manche Kunstergeschaffen ist, macht diese monumental gefaltete und archaisch lebensvolle Figur einen tiefen Eindruck. Mit feinstem archaischem Verständnis ist das Werk geschaffen. Daß der große Nürnberger der eigenhändige Schöpfer der Platte ist, läßt sich in erster Linie aus der Ornamentik beweisen, die sich auf andere beglaubigten Werken des Meisters ganz so findet. Die Entstehungszeit ist möglichst nahe an die Jahrhundertwende in die Jahre 1490-1500 zu setzen. Es ist noch ganz ein Werk des ersten Stils Peter Vischers, in dem der Künstler sich von der italienischen Renaissance noch völlig beeinflussen zeigt. Gerade in der einseitigen Geschlossenheit, weil diese Arbeit liegt ihr hoher Wert. Das zweite neue Werk Vischers, die nicht neu von dem Denkmal Reichers im Lauerbach des Reichener Doms stehende Grabplatte des Michaels von Weidenbach steht an künstlerischer Bedeutung dem ersten Werk nach; sie ist nicht kunsthistorisch wichtig, denn sie zeigt bereits ein

selbe nicht abgeholt und um den Spottlohn von 20—25 Pfg. das Stück, Henden oder Hosen genäht. Warum dieser Zwischenschub? Es würde manche zurückgebliebene Miete nachgezahlt werden können, wenn solche arme Frauen die Roharbeit direkt von der Kettenführerin bekommen würden und 40—50 Pfg. pro Stück erhalten; sie würden mit Freuden nähen und so die rückständigen Zahlungen nachholen können. Gerade die Miete ist meist von der Frau durch Post- und Logisgebühren verdient worden; das fällt jetzt sowieso durch den Krieg weg.

Aus Stadt und Land.

Montag, den 14. Dezember 1914.

Mit dem Eiserne Kreuz ausgezeichnet

Jacob Sch. Dragoner beim Leibdragonen-Regt. 14, jüngster Sohn des Joh. Sch. in Heidenheim für prompte Ausführung gefährlicher Patrouillen.

Straßenbahnverkehr nach Heidenheim.

Wir erhalten folgende Auskunft: Auf unseren Artikel „Heidenheimer Verkehrsbeschwerden“ erhielt das Straßenbahnamt eine Erwiderung. Die einer kleinen Korrektur bedarf, da man sonst annehmen könnte, als wäre alles in besserer Ordnung. Wir haben nach dem Fahrplan allerdings 5 Minutenverzug, dieser wurde aber nicht eingerechnet, dieser wurde aber nicht eingerechnet. Dieser Ausfall können wir jedoch nicht in allen Punkten zutun. Wenn gesagt wird, daß nicht Wagenmangel auf der Straße an unzureichenden Betrieb die Schuld trage, sondern der Verkehr über die Rheinbrücke diesen Verkehr erschwere, so ist darauf zu erwidern: Dann ist es eben Wagenmangel, denn es ist festgestellt, daß der Verkehr von morgens 6—7 Uhr an zu spät ist. Freitag früh verfiel es sich, daß der Wagen 6:39 Uhr abfuhr, der nächste Wagen hielt und man konnte noch mitkommen. Man zählt wie viel Personen sind auf dem Wagen? Auf dem Vorderperon 12, auf dem Hinterperon 16, im Wagen selbst 24 Personen, anstatt 20. Dieses ist aber kein Ausnahmefall, sondern war zwischen morgens 6—7 Uhr die Regel. — Wir müssen konstatieren, daß zwischen Vesper und Morgen, was weiter über die Gebührensicherung entgegnet wird, die in unserer Reichweite nicht bestritten wurde, so können wir der Direktion zustimmen. Anders liegt der Verkauf mit den Wochenfahrtscheinen. Wenn gesagt wird, daß die Verhältnisse im Stadtbereich Heidenheim anders gelagert sein sollen, als in den übrigen Vororten, muß bestritten werden, man ist ebenfalls an amtlicher Stelle nicht unterrichtet, aus welcher Klasse Arbeiter sich die Fahrgäste zusammensetzen, die die Frühmorgen benötigen. Im Stadtbereich Heidenheim sind es mit wenigen Ausnahmen Arbeiter, ebenso in Heidenheim, die ständige Arbeit haben und ihr Wochenfahrtschein schon während der Woche lösen können. In Heidenheim liegen die Verhältnisse — trotzdem das Straßenbahnamt dieses bestritt — anders. Es sind meistens Handwerker und Arbeiter, die tageweise beschäftigt werden, bekommen dieselben Samstagarbeit, ist es ihnen nicht mehr möglich, den italienischen Renaissancegedanken und trägt in dazu bei, die klassische Werte, die bisher zwischen den Werken des alten Epos und den ersten reinen Renaissanceausprägungen bis hin zum 19. Jahrhundert zu bestehen. Auch hier ist die Zusammenfassung der Platte mit Wasser deutlich bewiesen; doch stammt sie vielleicht nicht von seiner Hand, sondern nur aus seiner Werkstatt. Die Väterung des Weihenbach-Denkmal muß in die Jahre 1500—1503 angesetzt werden.

Büchertisch.

„Zwölftagegeschichten“ von Detlev Hillenbrand. Mit 13 Wägen-Porträts. 1.—4. Auflage. Preis gebunden M. 4.— Verlag von J. Neumann, Neudamm. Eine überaus glückliche Idee des Verlags, dieses Wägenbuch in geschmackvollem, neuzeitlichem Gewand wieder aufzuliegen. Es ist reichhaltig und abwechslungsreich. Man muß das über beneiden, fast glaubt man es nicht. Diese Zwölftagegeschichten könnten ganz so gut heute geschrieben sein. Nicht von irgendjemand. Aber von der Herrin Hillenbrand. Sie gehört zu denen, die nicht umjubeln, sondern die einmal Keuschheit als Pflicht wird, wie es so jugendlich sein, wie mit Achtung, nicht Eltern, der gute Dasein, die liebe Tante, werden gerade diese Wägenbücher, wo die Buchstaben nur mit wenigen Rechten versehen sein dürfen, um ein Geschenk für das Leben oder die Märchen erzählen. Ihnen allen lesen die „Zwölftagegeschichten“ als ein Buch empfohlen, das so sehr dazu anregt, in unserer Leben, ist so richtig ständendes Wägenbuch eine wohlverdiente Belohnung während der Feiertage zu sein.

lichen einen Wochenfahrtschein zu lösen. Sind die Ausgaben wirklich so groß, daß man an Wochentagen einen Wochenfahrtschein lösen muß auf der Station Heidenheim befristigen kann? Wir müssen nochmals betonen, daß der Verkehr, wie er selber durchgeführt wurde auf der Heidenheimer Linie nicht genügt.

Herr Oberst Schulzhaber von der Gruppen-Inspektion der 6. Armee, der in dienstlichen Aufträgen von Nordfrankreich kommend, sich in Mannheim aufhielt, ist an einer Lungenentzündung plötzlich hier gestorben. Die Einäscherung fand heute vormittag auf dem hiesigen Friedhof unter militärischen Ehrenbezeugungen im Beisein der Angehörigen statt. Sein Adjutant, Herr Artillerieoberleutnant Haunsberger, legte für die Gruppen-Inspektion der 6. Armee und die Gruppenkommandantur 1 des III. Bayer. Reservekorps mit einem warmen Nachruf Abschied, indem er den Verstorbenen, der mit dem Eisernen Kreuz geschmückt ist, als einen echten Soldaten und wohlwollenden Vorgesetzten schilderte.

Verkauf vossender Weihnachtsgeschenke zu Wohltätigkeitszwecken. Die Mitglieder der hiesigen Ortsgruppen des Allg. Deutschen Mädchervereinigungsbundes haben beschlossen, die Verhandlungen der Zentrale für Kriegsveteranen dadurch zu fördern, daß sie den Erlös aus dem Verkauf von diesen Geschenken herbeizubringen. Die Wohltätigkeitszwecke sind die erwähnten Wohltätigkeitszwecke zur Verfügung stellen. Die Gegenstände sind in den Räumen der Firma Gramer, chemische Fabrik C. L. 7, zur Ansicht ausgestellt; auch wird sich daselbst während der nächsten Wochen ein Mitglied des Mädchervereinigungsbundes täglich in der Zeit von 10—12 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags zum Verkauf der Geschenke anhalten. Es wäre zu wünschen, daß die alle Anerkennung verdienenden Bemühungen der wenigen Mitglieder des Mädchervereinigungsbundes, der Allgemeinheit zu nützen, obwohl sie beruflich hart in Anspruch genommen sind, die gebührende Unterstützung weiterer Kreise der hiesigen Bevölkerung finden.

Polizeibericht

Montag, den 14. Dezember 1914.

(Schluß.)

Unfälle. Auf dem Friedhof bei U 1 wurde am 12. d. Mts. ein 64 Jahre alter verheirateter Tagelöhner von hier von einem Straßenbahnwagen angefahren und einige Meter weit geschleift. — Vom Deck eines in Heidenheim bei der Friedhofstraße liegenden Schiffes fiel am gleichen Tage ein Soldat in den Baderaum hinunter und trug anschließend innere Verletzungen davon. — In der Nähe der Heidenheimer Straße wurde am 12. d. Mts. ein 44 Jahre alter verheirateter Mann von einem Straßenbahnwagen angefahren und zu Boden geworfen. Er trug am Hinterkopf und an der Stirn erhebliche Quetschungen davon. Die drei Verletzte wurden mittels Sanitätswagen ins allgemeine Krankenhaus verbracht. — Am 12. d. Mts. nachmittags 5 1/2 Uhr geriet auf der Kaiser Wilhelmstraße beim Marktplatz in Heidenheim ein verheirateter Mann von dort, als er die Straße überqueren wollte, gegen einen in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen, wurde umgeworfen u. kam unter die vordere Plattform zu liegen. Er erlitt dabei erhebliche Verletzungen am Kopf, Schulter und den Beinen und wurde in keine Wohnung verbracht. Ein Verstoßen des Wagenführers soll nicht vorliegen.

Zusammenstoß. Auf der Dreiecksstraße bei H 1 trafen gestern Abend 8 Uhr 50 Min. zwei Straßenbahnwagen der Linie 6 und 9 zusammen, wodurch an beiden Wagen die Scheiben der vorderen Plattform zertrümmert wurden. Der Fahrer des Wagens der Linie 9 trug eine Verletzung der linken Hand davon; Fahrgäste wurden nicht verletzt.

Verhaftet wurden 2 Personen wegen verbotener strafbarer Handlungen.

Neues aus Ludwigshafen.

Ludwigshafen, 14. Dez. Feuer brach in der Nacht vom Samstag auf Sonntag in dem Kanalstraße 2 gelegenen Schuppen der Baufirma Joh. Hoff Sonne aus. In demselben waren etwa 100 Kisten von einlagert. Die Feuerwehr sorgte für Befreiung des Feuers auf seinen Herd. Der Schaden beträgt etwa 2000 Mark. — Der Schloßhofsbesitzer Johann Pfeiffer, ein 54jähriger Mann, wurde gestern im Haus Heidenstraße 18 von einem Schlaganfall getroffen und war tot.

Aus dem Großherzogtum.

N. Heidelberg, 13. Dez. Gestern vormittag 11 Uhr fand in der Peterskirche die Feier der Wiedereröffnung der Kirche statt, die einer durchgreifenden Neubearbeitung unterzogen worden ist.

Wichtig beim Christen in das alte, ehrwürdige Gotteshaus hier ein völlig anderes Bild als sonst. Der früher einseitig graue Fardton der Wände, Gemölde und Pfeiler ist einer lichteren Färbung gewichen, welche die herrliche gotische Innenausstattung viel mehr ausstrahlen läßt. Pfeiler und Gemöldegruppen tragen einen rotanstrichfarbenen Anstrich; die Kapitelle sind geschmackvoll durch leichte, sparsam angewendete Vergoldung gehoben. Den Grundton der Wände und Gemölde bildet ein leichtes Gelbgrün; eine etwa 2 1/2 Meter hohe, wappentragende Bemalung in Tiefgrün und Gold umzieht den ganzen Innenraum. Die Pfeiler und Gurt des Gewölbes sind durch schmale Bänder in gebrochenem grünen und roten Relief nachgezeichnet.

Die Architektur der Kirche hat keine wesentlichen Umgestaltungen erfahren; die bedeutendste derselben ist die Verbreiterung der Orgelempore, die namentlich im Hinblick auf die in der Peterskirche veranstalteten Besu-

vereinskonzerte dringend notwendig geworden war. Das Chorgewölbe wurde erneuert werden; einige Seitenkapellen wurden ebenfalls renoviert.

Sehr zu begrüßen ist der Erfolg der früheren, sehr unzulänglichen Offenbarung durch eine Zentralheizung. An Stelle des großen elektrischen Bogenlichtes ist ein sehr wohlwollendes, durch mattes Glas abgedämpftes elektrisches Licht getreten; die in Schwarz und Gold gehaltenen schmiedeeisernen Beleuchtungskörper zeichnen sich durch geschmackvolle gradlinige Formen aus.

Herr Geh. Kirchenrat Prof. Dr. Bauer erinnerte in seiner heutigen Festrede daran, daß 1865 der Grundstein der Peterskirche gelegt wurde. Ein eigentümlicher Parallelismus der Ereignisse rechte darin hervor, daß nach der ersten durchgreifenden Erneuerung der Kirche in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts der erste Gottesdienst mitten in den Wirren des Krieges im November 1870 stattfand und daß jetzt nach der zweiten Wiederherstellung der Kirche ihre Wiedereröffnung ebenfalls in die Kriegszeit fällt. Der Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß wie damals, auch jetzt ein glorreiches Gedenken dem Kriege folgen möge.

In Karlsruhe, 13. Dez. In einem Feldpostbrief schreibt „Bad. Post“ ein Sohn einer bekannten Familie, der Kompagnieführer eines schlesischen Regiments im Osten ist, an diese, daß er jetzt sehr viele junge Leute aus Karlsruhe, 17 bis 18 Jahre alt, bekommen habe, die sich sehr tapfer mit den Russen geschlagen haben.

Palz, Hessen und Umgebung.

p. Saarbrücken, 13. Dez. Nach 22 Jahren betrat wurde der Unteroffizier Schellenberg vom 70. Inf.-Regt. Im Jahre 1882 war er desertiert und verurteilt worden. Das Urteil wurde regelmäßig erneuert, aber zur Vollstreckung kam es nicht, weil Sch. mittlerweile in Belgien ansässig geworden war. Schellenberg war Bräutigam der belgischen Grenzdame und das bewog ihn, nach Deutschland zurückzuführen und sich als Kriegsfreiwilliger anzumelden. Das Standgericht verurteilte den 60jährigen zu 3 Monaten Gefängnis und Befreiung in die 2. Klasse, aber es wird sich gleichzeitig für den Angeklagten beim Kaiser verwenden, damit ihm die Strafe gespart wird und er für sein Vaterland kämpfen darf.

Legte Meldungen. Die Kämpfe in Belgien und Frankreich.

Der amtliche französische Bericht.

Paris, 13. Dez. Die heute ausgegebenen amtlichen Kriegsberichte lauten:

Am 13. Uhr nachmittags: Der gestrige Tag (Samstag) war besonders ruhig. Die Tätigkeit des Feindes beschränkte sich vor allem durch eine Kanonade mit Unterbrechungen an verschiedenen Punkten der Front. Der Feind verlor in der Gegend von Ypern drei brennende Infanterie-Angriffe. Sie wurden zurückgeschlagen. Im Walde von De Breire haben wir erhebliche Fortschritte gemacht. In den Sogelen hat der Feind zu verschiedenen Malen den Signalpunkt von La Mee Henci nordwestlich von Senones angegriffen, wurde aber abgeschlagen.

Bergl. dazu den deutschen Tagesbericht vom Sonntag, der diesen Angaben widerspricht. Die Schrifte!

11 Uhr abends: Man meldet aus den beiden äußersten Enden der Front das Scheitern zweier deutscher Angriffe. Der eine ist nordöstlich von Ypern unternommen worden, der andere richtete sich gegen den Bahnhof von Noyaf.

An der Küste.

Berlin, 14. Dez. (Son. unv. Berl. Anz.) Die „B. Z.“ meldet aus Amsterdam: Der „Telegraf“ meldet aus Lissabon: Die Reden an der Küste waren am Samstag besonders dicht. Die Aufmerksamkeits der Deutschen war verdoppelt. Hin und wieder lösten sie einen Sturm, was großen Schrecken unter der Bevölkerung verbreitete, die natürlich an eine Beziehung der Küste glaubten.

Die Türkei im Kriege.

WTB. Konstantinopel, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Die Generaldirektion der Posten und Telegraphen kündigte die Erziehung eines Telegraphenamts in Kocrikoef an. Daraus ist ersennbar, daß entgegen den Mitteilungen des russischen Hauptquartiers, worin behauptet wird, daß die Russen bei Erzerum vorgerückt seien, die ganze Gegend um Kocrikoef sich in den Besitz der Türken befindet.

WTB. Konstantinopel, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Tannu“ veröffentlicht einen Brief eines in den Kämpfen in der Umgebung von Kocrikoef leicht verwundeten Offiziers an seine Eltern. Er lautet: Die Russen vermaßen den türkischen Angriffen der türkischen Truppen nicht Stand zu halten und blühten. Das türkische Heer ist mit Lebensmitteln und Munition ausreichend versorgt. Fleisch, selbst Kalb, Zuer und Tee ist im Überflusse vorhanden. Es ist festgestellt, daß jene Offiziere, die anfangs von den Russen befreit waren und später wieder verfallen wurden, teilweise zerstückt sind. Der Feind nahm in den Ortschaften der Bevölkerung die Lebensmittel weg. Hierbei Widerstand leistende Leute wurden mit dem Bajonett niedergemacht. Die Lage des Heeres ist ungeheuerlich.

Von der Golt in Konstantinopel.

WTB. Konstantinopel, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Generalfeldmarschall Friedrich von der Golt stattete gestern dem Großbesier, dem Minister des Innern, und dem Reichsminister einen Besuch ab.

Das neue serbische Kabinett.

WTB. 14. Dez. (Nichtamtlich.) Die Serbische Montagszeitung meldet aus Bukarest: Nach einer Nachricht aus Risch hat das neue serbische Kabinett sich der Stupitsina um eine Erklärung vorgestellt, die lautet, daß das neu gebildete Ministerium den Zweck verfolgt, bis zum Ende des großen Krieges eine Einigung des Willens und der Kraft aller Parteien des Landes herbeizuführen. Die neue Regierung betrachtet es als erste Pflicht, sich vor den großen dem Vaterlande getragenen Opfern zu bedanken. Sie hat Vertrauen, Bewunderung und Dankbarkeit für die Armee. Die Regierung kann die Weiten und Schwereleistungen, die die Armee ertragen hat. Man wird schnell ergriffen als Maßnahmen ergreifen, um die Armee zu reorganisieren und den Sanitätsdienst zu verbessern. Die Erklärung schließt, solange der Feind sich auf serbischem Boden befindet, muß die Regierung: „Vorwärts auf den Feind, in den Kampf gegen den Feind!“

Die Kämpfe mit Serbien.

* Budapest, 14. Dez. Nach der Belagerung von Belgrad haben unsere Truppen in Befolgung der serbischen Garnison von Belgrad die serbischen Positionen auf den Bodnoshöhen in Besitz genommen und sind dann, wie amtlich gemeldet wurde, südlich und südwestlich von Belgrad vorgedrungen. In diesen Schritten wurden, laut „Press. Sig.“, 2000 Serben gefangen genommen, viele Kanonen, Schützengewehre, Munition und Train erbeutet. Der Bürgermeister von Belgrad ist mit einer der Stadtkasse zurückgekehrt und hat in unserer militärischen Behörde zur Verfügung gestellt.

Eine Wachsamkeitliga in den Vereinigten Staaten.

* Rotterdam, 14. Dez. (Von unserm Korrespondenten.) Aus New York wird gemeldet: In den Vereinigten Staaten hat sich eine neue Vereinigung, die sich „Wachsamkeitliga“ nennt, gebildet, der sofort hervorragende Amerikaner beigetreten sind, deren Rollen die Blätter veröffentlichten. Die Liga hat sich zur Aufgabe gemacht, den Präsidenten Hillen davon zu überzeugen, daß eine Untersuchung über den Zustand der Landesverteidigung unumgänglich notwendig sei, weshalb eine solche möglichst rasch erfolgen müsse.

WTB. Washington, 14. Dez. (Nichtamtlich.) In dem Jahresbericht des Marine-Sekretärs wird der Bau von 2 Dreadnoughts u. 6 Torpedobozenherstörern u. mindestens 8 Unterseebooten beantragt.

Berlin, 14. Dez. (Son. unv. Berl. Anz.) Unter dem Vorhabe des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Dr. Dorgel, hat, wie der B. Z. aus Magdeburg berichtet wird, hier gestern eine von 1000 Personen besetzte Versammlung stattgefunden.

WTB. Frankfurt a. M., 14. Dez. (Nichtamtlich.) In einigen Zeitungen sind Inserate veröffentlicht worden, in denen Grog-würfel für die im Felde stehenden Heere angeeignet werden. Diese Würfel sind in Feldpostbriefen verpackt und sollen angeblich auf feinsten Kam und Zucker bestehen und in Wasser aufgelöst ein Weinglas voll ergeben. Das selbstverordnende Generalkommando des ersten bayerischen Armee-Korps warnt vor dem Einkauf dieser Würfel, die die Markt-Südpol tragen. Der Alkoholgehalt betrage nur 68 Prozent, dem Zucker sei Gelatine beigemischt. Es liege sich selbst mit Weinmengen von nur geringen Mengen Ronges Alkohol sein Groggetränk erzielen. Das Rohmaterial für 6 Würfel kostet ungefähr 10 Pfennig. Der Verkaufspreis der Würfel beträgt 1 Mark. Wie wir erfahren, verbietet das hiesige selbstverordnende Kommando alle Inserate, in denen die Grogwürfel Marke Südpol angeeignet werden.

WTB. Rio de Janeiro, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Präsident Wenceslao Prax hat den ehemaligen Minister Cassary empfangen.

Jeder Soldat benötigt

Wucherhahn-Saufrucht (Grüne) für Hautschäden (Eczeme, Ekzeme, Dermatitis, Psoriasis, etc.), Wucherhahn-Saufrucht, einjährige Saufrucht, Wucherhahn-Saufrucht, Wucherhahn-Saufrucht mit Salz und Zink für Sonnenbrand, in Apotheken erhältlich.

Forman
gegen Schnupfen
Dose 30 Pfg

Taschentücher kauft man bei Hermann Fuchs, N 2, 6 Kunststrasse am Paradeplatz beim Kaufhaus.

Ich bringe für den Weihnachtsbedarf in allen Arten, sowohl für den Gebrauch als für Luxus und in allen Preislagen eine staunenswerte Auswahl, sowohl in Ausmusterung als Preiswürdigkeit und bitte im eigensten Interesse um Besichtigung. **Viele Gelegenheitskäufe!**

Im Karton
3 Stück Buchstabentücher
28 und 50 Pfg.
3 St. handgestickte Tücher
95 Pfg. **Reinleinen**

Gelegenheitskäufe:

Weiße Batist-Hohlsaumtücher . . . 3 Stück 35 42 48 55 65 Pfg.
Hohlsaumtücher (Buntrand) . . . 3 Stück 38 48 55 Pfg.
Hohlsaumtücher (Reinleinen) . . . 3 Stück 88 Pfg. 1.10 1.25 Mk.
Wert weit höher.
Buntkantige Herrentücher . . . 3 Stück 70 85 Pfg.

Schweizer Stickerel-Tücher
38, 40, 44, 58 Pfg. p. Stück
Echte Reini. Madeira-Tücher
78 Pfg.

Reinleinen Taschentücher mit kleinen unbedeutenden Fehlern
1/2 Dutzend Mk. **2.10 2.50 2.90 3.35**
Kinder-Taschentücher im Karton 1/2 Dutzend **58 85 Pfg.**
Soldaten-Taschentücher Stück **22 28 36 Pfg.**

Brauerei Schwarz-Storchen

Neiengemeinschaft, in Speyer am Rhein.
Nach Beschluß der heutigen 29. ordentlichen Generalversammlung kommt für das Geschäftsjahr 1913/14 eine Dividende von
3% = Mk. 80.—
auf die alten Schwarz-Storchen zur Auszahlung.
Der Dividendenchein Nr. 29 gelangt demnach von heute ab bei den bekannten Zahlstellen sowie bei den Herren Bah & Oers, Frankfurt am Main der Badischen Bank, Filiale Frankfurt a. M., der Badischen Bank, Ludwigsbühl a. M., der Filiale der Badischen Bank vorm. Louis Dreyfus in Reuthehl a. O., zur Einlösung. 11000
Speyer, den 12. Dezember 1914.
Der Aufsichtsrat:
E. Schweidert, Vorsitzender, Boßhagen.
Katholische Gemeinde.
Dienstag, den 15. Dezember 1914.
Jeheskirche, 1/8 Uhr Schüler-Gottesdienst, 1/10 Uhr Amt für die Krüger.

Öffentliche Versteigerung.

Mittwoch, den 16. Dezember l. Js., nachmittags 2 Uhr werde ich im Auftrage des Rechtsanwalts Dr. Döhrenheimer die zur Konkursmasse R. Woggenstein gehörenden Gegenstände in
54, 20
öffentlich versteigern:
Schlafzimmereinrichtungen, Bettstellen, Kleiderkästen, Puffen, Divan, Rachtische, Kücheneinrichtungen, Bettroste, Stühle, Panelbretter und sonstiges.
Mannheim, den 14. Dezember 1914.
Dingler, Gerichtsvollzieher.

Einquartierung

übernimmt mit voller Pension 00430
Gasthaus zum „Großen Fels“
Sodenheimstr. 72 — Joh. J. Herter — Tel. 7043.

Öffentliche Versteigerung.

Im Auftrage des Konkursverwalters werde ich
Dienstag, den 15. d. M., nachmittags 2 Uhr im Pfandlokal Q 8, 2 die zur Konkursmasse des Hrn. Wöhrler hier gehörenden Gegenstände, als:
Eine Schreibmaschine, ein Zehnerrechenapparat und ein Rechenapparat, weiters gegen Versteigerung öffentlich versteigern.
Mannheim, 12. Dez. 1914.
J. H. Hildebrandt, Gerichtsvollzieher.

Verloren

Sonntag abend kleiner grauer Kinderpelz
Abzugeben gegen Belohnung H 4, 19/20, 2. St. 10177

Am 12. Dezember erlag seinen am 8. Oktober in Nord-Frankreich erlittenen Verwundung unser lieber, braver Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel
Adolf Ries
Grenadier im 1. Badisch. Leib-Gren.Rgt. 109, 7. Komp.
Er starb als Held.
Mannheim, den 14. Dezember 1914.
Im Namen der tieftrauernden Familie:
Adolf Ries und Familie.
Die Beerdigung findet statt: Dienstag, 15. Dezember, nachmittags 1/3 Uhr von der Leichenhalle hier.

Warenhaus KANDER

G. m. b. H. | T 1, 1 Mannheim
Verkaufsbüro: Neckarstadt, Marktplatz

Doppelpult

Rabattmarken

gewähren wir in allen Abteilungen in den Vormittagsstunden von 8-1 Uhr.
Lebensmittel und einige Netto-Artikel sind hiervon ausgeschlossen.

Jede Dame

welche Wert auf einen eleganten und guten Handschuh legt, beachte meine prima Glatte-Handschuhe, garantiert nur Regenleder à M. 2,75 bzw. meine echten Glattehandschuhe, noblen Marobinder-Deinbandschuhe à M. 2,50.
Dob beste u. vorteilhafteste:
Gg. Scharer, Spitzen- und Seidenereigeschäfts
Kaufhaus, Paradeplatz, Bogen 70.
Sämtliche Handarbeiten in Weißstickereien, Strumpfwaren, Kleiderarbeiten in Tüchern, Häfen, Riffen etc. werden montiert u. in Frage u. Spitzen genau in den Eden abgepöht sowie in Rundung gearbeitet; auch nicht nur mir gekaufte Spitzen werden verarbeitet.

Die **Erste Mannheimer Herren-Kleider-Reparatur-, Bügel und Reinigungs-Anstalt**
„Blitz“
empfiehlt sich zum Herrichten von **Anzügen und Paletots.**
„Blitz“
Telephon 3809. F 2, 4a.
Kostenlos Abholung und Zustellung der Kleider. 29439

Ankauf

Zu kaufen gesucht ein **nebr. Gewehrgranat.**
C. H. u. Nr. 17527 a. d. Exped.
Mitteltügel gel. OS. u. Nr. 10170 an die Exped.
Grüner Wintermantel mittel Figur, zu kauf. gel. OS. u. Nr. 10180 an d. Exped.
Fahrrad-Gummi!
Neu oder wenig gebraucht, in größeren Mengen zu kaufen gesucht. Christn. u. Nr. 97488 a. d. Exped.

Verkauf

Eine alte **Violine** ganz gut. In erst. unter Nr. 97588 in d. Exp. d. Bl.
Herren- u. Damenfahrräder.
Cito Albers B 5, 4.
Bücherjahrnäh
u. Diplomaschreibmaschine in schwerer Größe reich geeignet preiswert zu verkaufen. 97460
Dito Albers B 5, 4.
Mikroskop zu verkaufen. In ersten in der Exped. d. Bl. 97205

Gut erhaltener **Kindersitz** u. Stuhl, eine **Kinderschaukel** und **Kinderschlafmaschine** billig zu verk. Näh. Zulieferung 20. V.
Speisezimmer
inkl. Eichen, gute Ausf. des Kruges wegen selten billig. 97235
H. Schwalbach Sohn B 7, 4. (kein Laden).
Bill. Weihnachtsgeschenke!
Moderne Gels-Garnitur mit 200 (Kauf 200) zu 40 M., goldene Schrankuhr (Wasserdicht Chronometer) 40 M., Gold, Kravattennadel (Krisantemum, alt) 20 M., feinstes schwarze Ostföder (lange Wenzeln) 20 M., u. verschiedene Viehhäber bitte um Adresse und Nr. 10180 an die Expedition d. Bl.
Gut erhaltener **Kinderswagen** sofort billig abzugeben. Nr. 10180 Waggartenstr. 26. L.
Apfel
Reinigen-Apfel u. a. Sort. sehr haltbare Ware gibt noch zu billigen Preisen ab (Winter noch vorgelegt) Wilt. Scharer, Ludwigsbühl. 97428
Dickrüben
zu verkaufen, per Zentner frei Mannheim 80 Pfg. ab Reichsinsel 65 Pfg.
Peter Dehus
Reichsinsel Nr. 6, Sandhofen. 97407

Sehr moderne **Villigpinn**
Küchen-Einrichtung
für Weihnachts-Geschenk geeignet, billig zu verkaufen.
F. Hattler,
T 2, 8, Schreinerstr. 10199
Stellen finden
Erster Zuschneider gesucht.
Wir suchen möglichst zum sofortigen Eintritt erfahrenen Hochmann als ersten Zuschneider.
Strauss & Co.
Kleiderfabrik
Wäschebrennerei
Musikinstrumenten
Ludw. 10107
Spielzeuggeschäft Kraut Ludwigsbühl
Tücht. Mädchen
einf. und tüchtig für alle Handarbeiten oder für alle häuslichen Arbeiten. 97417
Nachmittags-Fräulein
zu einem 7-jährig. Kinde bef. Hausarbeiten und in d. 4. H. nachm. 97399
Kleinstraße 3, 1. St. 2
Tina u. Wilh. Huber, Gadenstr. Ludwigsbühl, Schreinerstr. B 9, 4. 97407

Stellen suchen

Nettes junges Mädchen mittelgroß von Frankreich sucht Stelle in d. h. per sofortigung als Verkäuferin. Ch. u. 10130 a. d. Exp. d. Bl.
Wohnungen
F 7, 28a, Einigung
2. Etage, 5 Zimmer, Hob. u. Kachelboden per 1. April zu verm. Näh. part. 10029
U 6, 23, 3. Jim. Küche und **Wanzen** sofort zu verm. 10178
Käfers 2. St. oder K 3, 18 2. St. 10177
Bachstr. 9
Ode Richard-Wagnerstr.,
3-Zimmer-Wohnung
mit Diele, Bad u. reichl. Zubehör, herrschaftl. Ausstattung, ohne Gegenüber, per sofort zu vermieten.
N. H. Hildebrandt part. bei Schöler, Tel. 6008. 10142

Eine Partie
Leder-Sessel
in erstklassiger Ausführung sehr günstig
Nur solange Vorrat reicht.
Giolina & Hahn
N 2, 12.

Einquartierung

mit voller Verpflegung.
Jeden Dienstag und Freitag **Schlachtfeld-Gasthaus „zur Blume“**,
Schweingerstraße 138.

Hilfe gegen Magenschwäche und nervöse Dyspepsie

durch ein altbewährtes, hochreines Digestivum u. Kraftgetränk.
Hofrat Dr. Schramm, Oberarzt am Carolin-Krankenhaus, Dresden.

schrieb uns: „Ich möchte Ihnen doch nicht die günstigen Erfolge verschweigen, welche ich mit dem mir gütig überlassenen Quantum sal. meiner Abt. in der rheumatischen Verdauungsschwäche u. nervösen Dyspepsie erzielt habe. Auch in der Privatpraxis habe ich fast überall die gleiche Wirkung erzielt. Ich bin ganz überzeugt, dass dieses Mittel ist zur schnellen Kräftigung der durch Verwendung geschwächten Kräfte vorzugsweise geeignet. Es wird z. B. im Reservelazarett München K. dauernd angewendet.“
Verlangen Sie sofort kostenlos Anskafte u. weitere Einzelheiten von **KLEWE & Co., Nahrungsmittelfabrik, DRESDEN, F 586.**